

Andersdenken und Widerstand in Reinhausen von Rolf Stemmler

Unsere Fahrt durch den Stadtteil Reinhausen möchte ich dazu nutzen, an zwei Begebenheiten zu erinnern, die zeigen, dass hier das Denken, jenseits einer vereinheitlichten Meinung, Tradition hat. Zunächst an ein historisches Ereignis, nämlich die Gründung des Landesverbandes Bayern der Sozialdemokratischen Partei, anschließend an ein abseitiges, aber denkwürdiges: das Aufbegehren und Sterben von Josef Haas.

Reinhausen war seit der Industrialisierung ein Arbeitervorort von Regensburg. Das „riesige Dorf“ mit 5.000 Einwohnern wurde erst 1924 eingemeindet.

Schon frühzeitig sind in der südlichen Oberpfalz sozialdemokratische Aktivitäten nachweisbar. 1869 gründete sich schließlich der „Sozialdemokratische Arbeiterverein Regensburg“, schon ein Jahr später ein eigener Ortsverein Reinhausen. Schließlich entstanden zwei überregionale Parteiorganisationen: in Nürnberg und in München. 1892 sollte endlich ein erster Bayerischer Landesparteitag stattfinden. Man einigte sich auf Regensburg, wegen seiner zentralen Lage.

Die Schwierigkeiten bei der Suche nach einem geeigneten Saal machen uns heute noch deutlich, dass die Sozialdemokraten damals als extreme politische Ausrichtung galten und am Rand der Öffentlichkeit standen. Dem Pächter des „Neuhaussaal“, bei dem man anfragte, drohte der Eigentümer, die Stadt Regensburg, mit Entzug der Konzession. Auch andere Lokalitäten winkten ab. Ein Brauer und Gastwirt aus Reinhausen, der sich von der öffentlichen Meinung nichts verbieten lassen wollte, erklärte sich schließlich bereit, die SPD in seinen Räumen tagen zu lassen, im so genannten „Schrödelsaal“. Am Gebäude Reinhausen 12 (wir kommen bald dran vorbei) wurde zum hundertjährigen Jubiläum von der SPD-Bürgermeisterin Christa Meier eine Gedenktafel angebracht.

Bei diesem „1. Landesparteitag“ am 26. Juni 1892 beschlossen die 70 Delegierten, dass die SPD im Folgejahr an den Landtagswahlen teilnehmen sollte. Sie zog dann mit fünf Abgeordneten in den Landtag ein - das entsprach 3,1 % der Stimmen.

Doch nun zu Josef Haas. Sein Anteil am Erscheinungsbild Reinhausens, das gemeinhin wahrgenommen wird, ist sehr viel geringer. Gerade darin liegt die Tragik seines Lebens und seines Wirkens. Er war ein ungewöhnlicher Widerstandskämpfer gegen die Nationalsozialisten; allerdings nicht wegen seiner Erfolge und seiner Wirkung, sondern wegen der Kraft, die er für seinen einsamen und aussichtslosen Kampf aufbrachte.

Aber der Reihe nach:

Josef Haas wurde in Reinhausen geboren. Durch das Umfeld seines Vaters, der als Hilfsarbeiter im Steinbruch Sandberg nur wenig Lohn nachhause brachte, kam er frühzeitig mit linkem Gedankengut in Berührung. Er absolvierte die Volksschule und arbeitete dann in einer Baufirma sowie in einer Schuhfabrik in München. Für eine Berufsausbildung fehlte das Geld. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs wurde er 18, und man schickte ihn an die Westfront. Hier wurden chemische Kampfstoffe eingesetzt, Josef Haas erlitt er eine Gasvergiftung.

Die Ereignisse hatten zweierlei Folgen: Josef Haas entwickelte einen unstillbaren Hass gegen zweifelhafte Autoritäten, und die Vergiftung steckte in seinem Körper.

Josef Haas war kräftig und sportlich, sodass er gut geeignet war für die Arbeit in Steinbruch und Hafen. 1923 erlitt er einen Arbeitsunfall, ein Eisenschlegel fiel auf seinen Fuß. Die Verletzung verheilte nicht - vermutlich bedingt durch eine Gefäßerkrankung, Embolien und nicht zuletzt durch die Gasvergiftung. Im Laufe der folgenden Jahre musste sich Haas 16 Operationen unterziehen, bei denen Glieder abgenommen wurden. Als Invalide mit amputierten Beinen und verkürzten Armen war er schließlich auf Pflege angewiesen.

Inzwischen Mitglied der KPD und der „Freien Arbeiter-Union Deutschland“ fand er in den Nationalsozialisten, die Deutschland inzwischen regierten, jene zweifelhaften Autoritäten wieder, die ihn in den Ersten Weltkrieg geschickt hatten. Sie arbeiteten darauf zu, die Rechtsordnung auszuhebeln und die Jugend erneut in einen sinnlosen Krieg zu treiben.

Was tat Josef Haas? Seine grausame Erkrankung hätte ihn entschuldigt, wenn er seinen Hass zuhause mit sich selbst ausgetragen hätte. Wenn er seine Energie darauf konzentriert hätte, seine persönlichen Lebensumstände zu verbessern und seinen geschundenen Körper vor Überbelastung zu bewahren. Sicher wäre es ihm sogar gelungen, als Teilnehmer am Ersten Weltkrieg und Versehrter gesellschaftliche Achtung zu erringen.

Doch er konnte nicht zuhause bleiben, und er konnte seinen Hass nicht zurückhalten. Also fuhr er mit seinem Invalidenwagen, der von einem starken Hund oder seinem Gesinnungsgenossen und Freund Georg Zaubzer gezogen wurde, auf den Regensburger Neupfarrplatz. Hier, bei der Alten Wache, kamen regelmäßig Menschen mit ähnlicher Haltung zusammen, um unzensierte Neuigkeiten und verbotene Gedanken aus zu tauschen. Darüber hinaus rollte Haas ins Umland von Regensburg, von Donaustauf ist beispielsweise die Rede, denn in den Dörfern waren die Menschen erfahrungsmäßig weniger obrigkeitstgläubig als die Stadtbevölkerung. Haas konnte hier offen vor den drohenden Folgen der Entwicklung warnen. Insbesondere der Jugend hielt er seine Lebensgeschichte vor Augen und forderte sie dazu auf, den Kriegsdienst zu verweigern.

Die konspirativen Treffen der Neupfarrplatzgruppe wurden von der Gestapo seit langem beobachtet; man sammelte Beweise, immer wieder kam es zu Verhaftungswellen. Am 24. Februar 1943 traf es Josef Haas. Man brachte ihn nach München-Stadelheim, wo ihm der Prozess gemacht wurde.

Die Vorwürfe wogen schwer: Kommunistisches Gedankengut, Hochverrat, Umsturzideen, Hören von Radio Moskau. In der Urteilsbegründung heißt es: „Schließlich musste zugute gehalten werden, dass er am Ersten Weltkrieg als Frontkämpfer teilgenommen und damals auch eine Gasvergiftung erhalten hat.“ Das Urteil lautete auf fünf Jahre Zuchthaus.

Die Strafe verbüßte er zunächst im Zuchthaus Amberg. Da er aber zu keinerlei Arbeit herangezogen werden konnte, schob man ihn ab. Ins KZ Flossenbürg. Hier traf er seinen alten Freund Georg Zaubzer wieder. Beiden wurden sie am 18. August 1944 erschossen.

Selbst die Urteile der Unrechtsautorität hatten also inzwischen ihre Bestandskraft verloren. Josef Haas hatte diese Entwicklung bereits bei den ersten markigen Äußerungen der Nazis vorausgesehen. Über ein Mittel, die Entwicklung aufzuhalten, verfügte er nicht.